

Zeitschrift:	Der Schweizer Geograph: Zeitschrift des Vereins Schweizerischer Geographieleher, sowie der Geographischen Gesellschaften von Basel, Bern, St. Gallen und Zürich = Le géographe suisse
Herausgeber:	Verein Schweizerischer Geographieleher
Band:	18 (1941)
Heft:	3

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den hochstehenden Persönlichkeiten abgesehen, versagt blieb. Wenn indes irgendwo von einem Lebenswerk gesagt werden darf, dass es seinem Schöpfer nachfolge, ja es erst recht zum Glänzen bringen werde, dann gewinnt dies für dasjenige Otto Lehmann unbestreitbare Gültigkeit.

Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich.

Die Landschaft zwischen Alpen und Pannionen.

E. W. Es ist eine alte Erkenntnis, dass in der Natur keine absoluten Grenzen bestehen, sondern mannigfache Uebergänge die Fülle ihrer Gestalten verbinden. Dennoch spielen Grenzprobleme im menschlichen Leben eine bedeutende Rolle, weil der Mensch selbst Schranken errichtet und in die Natur hineinlegt. Demgegenüber kann es nicht unwesentlich sein, die Relativität dieses Tuns immer wieder zu beleuchten, um damit der Wirklichkeit näherzukommen. Hierzu leistete der Vortrag «Der landschaftliche Uebergang von den Ostalpen ins ungarische Tiefland» von Prof. Dr. Otto Lehmann (Zürich) in der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft einen hervorragenden Beitrag.

Als Einführung diente ein Flächenvergleich der Alpen und Pannionens; während jene 200 000 Quadratkilometer bedecken, ist das mit dem altrömischen Provinznamen benannte Flachland 180 000 Quadratkilometer gross. Ausser diesen nur wenig verschiedenen Dimensionen haben beide noch die ungefähr gleiche Breitenlage gemein. Die wesentlichen Landschaftsunterschiede müssen daher in der Orographie und in der Lage zu den Ozeanen begründet liegen. In der Tat bestimmen der Gebirgscharakter der Alpen und das Flach- und Tieflandgepräge Pannoniens im Verein mit der zunehmenden Entfernung vom Meer sowohl die Eigenarten der beiden Grosslandschaften im ganzen, wie diejenigen ihrer Uebergangszonen. Es ist jedoch nicht einfach so, dass die Ostalpen gegen das ungarische Tiefland hin immer niedriger und flacher würden. Schon im Gebirgsland selbst treten vielmehr geräumige Becken auf, die gleichsam Vorposten der eigentlichen Tiefebene darstellen. Die bedeutendsten unter ihnen unterbrechen sogar die Alpentäler, wie das Knittelfelderbecken das Tal der Mur, das Klagenfurterbecken (1750 Quadratkilometer) das Draulängstal, so dass der Eindruck einer Aufsplitterung der Alpen statt der ihres allmählichen Ausklingens entsteht. Zudem zeigt der unregelmässige Ostrand des Gebirges selbst die Einbrüche des Flachlandes in der Form ansehnlicher Buchten, wie die von Wien oder die steirische Bucht, und nur im Südosten deutet das Ausschwärmen kleinerer Alpenketten in das Kroatisch-Slawonische Mesopotamien die engere Verzahnung von Tiefland und Gebirge an.

Innerhalb der Zone der alpinen Senkungsfelder hat inzwischen die Gebirgsnatur bereits eine doppelte Veränderung erfahren. Die Höhen halten sich westlich vom Querlauf der Mur bei Graz schon meist unter 2000 Meter und das Klima bietet mit 1400 Millimeter Regen die deutliche Vorahnung der osteuropäischen Trockenheit. Während in den

Hohen Tauern der feste Niederschlag noch zur Bildung und Erhaltung eines rezenten Talgletschers ausreichte, vermochte der Rand der steirischen Bucht selbst in der Eiszeit nur einige kleine Kargletscher zu erzeugen. Dafür ziehen in den Ostalpen die Viehweiden bis auf die breiten Rücken der Wasserscheiden, wo diese noch 1600 bis 1700 Meter überschreiten, und ständig bewohnte Bauerngüter breiten sich in Höhen bis 1000 Meter aus.

Im Bereich des durch Höhenabnahme und Trockenheit gekennzeichneten Landschaftswandels taucht schliesslich noch ein weiterer neuer Zug auf, der bis zum Plattensee das Relief bestimmt. Es sind nordsüdlich gerichtete, durchgehende Talungen, die teilweise bedeutende Durchpässe und demgemäss auch Leitlinien der geschichtlichen Bewegung darstellen. Sie alle versinnbildlicht der in dem westlichen Depressionsstreifen 888 Meter hoch gelegene Neumarkter Sattel, über den heute die Schnellzugsstrecke Wien-Venedig führt. Hier drang 113 v. Chr. die kleine Völkerwanderung der germanischen Kimbern und vermutlich keltischen Teutonen nach Süden vor und wurde nur wie durch ein Wunder — ein als Warnung der Götter aufgefasstes Hagelgewitter — nach Westen abgelenkt. So kam es, dass die römische Macht erst mehr denn 500 Jahre nachher durch den Hunnensturm aus dem Flachland und wenig später aus den östlichen Alpen hinausgefegt wurde und germanische Besiedlung sogar noch weit später erfolgte. Reste der verbliebenen Romanen und inzwischen von Osten her eingewanderte Slawen hielten sich neben den Langobarden im Süden und der Bajuwaren bis zur Zeit, da die Franken ihre Hand auf die Gegend legten. In der Folge trat dann im Zuge der ausserordentlich betriebsamen Christianisierung eine durchgängige Germanisierung der Gesamtbevölkerung ein, die heute die Uebergangszone zu einem mehr oder weniger einheitlichen Volksgebiet stempelt. Hierzu trug freilich die Tatsache nicht wenig bei, dass die Bewohner seit ihrer Bekehrung nur wenig persönliche und wirtschaftliche Freiheiten mehr genossen, sondern frondienst- und abgabepflichtige Untertanen der Kirche und des Hochadels blieben, wobei Grundhörigkeit keine Seltenheit war. Die Kolonisation hielt mit einem Rückschlag durch die Magyareneinfälle bis ins 13. Jahrhundert an und hatte sich, in je niedrigere Alpenteile sie sich ausbreitete, mit desto intensiverer Waldrodung zu beschäftigen. Vom pannonischen Flachland drängten überdies seit 896 die Ungarn die Bevölkerung gegen die Alpenränder. Sie selbst, die gegen 1000 sesshaft geworden waren, erlitten jedoch den verheerenden Mongolensturm von 1241, und dann traf von 1526 bis 1690 die Türkennot die Landschaften. Alle diese unruhigen Zeiten fügten dem Bild der Oberfläche — durch Burgen und andere Refugien — wie freilich auch durch Pussten (= Wüstungen) neue Züge ein, die noch heute, zusammen mit den vereinheitlichenden Merkmalen der katholischen Religion (Kirchen, Klöster) die ganze Uebergangsregion reizvoll beleben.

Die durch eine vorzügliche Auswahl instruktiver Bilder illustrierte, zahlreiche Einzelprobleme der ostalpinen und pannonischen Landschaftsgestaltung knapp und doch tiefgründig zugleich beleuchtende Schilderung wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.
